

**Klaus Roth (Hg.): Feste, Feiern, Rituale im östlichen Europa. Studien zur sozialistischen und postsozialistischen Festkultur.** LIT Verlag: Berlin-Münster-Wien-Zürich-London 2008 (Freiburger Sozialanthropologische Studien; 21), 376 S.

Der Band versammelt ausgewählte Beiträge von zwei Tagungen, die sich mit Festen und Feiern im östlichen Europa beschäftigten. Die erste Tagung fand im Oktober 2003 am Bundesinstitut für Geschichte und Kultur im östlichen Europa in Oldenburg statt. Die zweite folgte im Herbst 2006 in München, ausgerichtet von der Fachkommission für Volkskunde des Herder-Forschungsbeirats in Kooperation mit dem Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Universität München und der Südosteuropäergesellschaft München.

Die 23 Aufsätze von Volkskundlern, Ethnologen, Historikern, Soziologen und Politologen aus Deutschland, der Slowakei, Tschechien, Polen, Bulgarien und Kroatien beleuchten Rituale des Jahres- und Lebenslaufs, Arbeitsfeiern und lokale Feste im Spannungsfeld von Religion und Ideologie, nationale und regionale Identität, Tradition und Europäisierung. Sie zeigen, „dass Feste und Feiern in hohem Maße Ausdruck und Manifestation lokaler, religiöser und ethnischer Identitäten sind und damit hohe politische Bedeutsamkeit hatten und haben“ (S. 10). Der einführende Beitrag von *Klaus Roth* (München) über „Alltag und Festtag im sozialistischen und postsozialistischen Osteuropa“ stellt grundlegende Unterschiede in der Festtagspraxis zwischen Ost- und Westeuropa heraus und weist auf die historischen und sozialen Gründe dafür hin. Die zunehmende Konvergenz von Ost und West nach der politischen Wende von 1989/90 ist unter anderem auf das gewachsene Bedürfnis nach Unterhaltung und Konsum, auf die Abwechslung und Differenz im Alltag durch Feste, auf die Bedürfnisbefriedigung nach regionaler und lokaler Identität und – als eine Art von Gegenwelt – auf die zeitlich begrenzte Flucht vor der zunehmenden Komplexität des Alltags zurückzuführen. Darüber hinaus haben viele Feste und Feiern neue politische Aufladungen erhalten, sowohl in den Nationalstaaten als auch bei Minderheiten, deren wachsendes Selbstbewusstsein vielfach neue symbolische Formen entstehen ließ.

Die Aufsätze des Bandes sind fünf Themenbereichen zugeordnet. Der erste Block unter der Überschrift „Fest und Politik“ rückt die politische Dimension von Festlichkeiten in den Vordergrund. So behandelt *Ivan Čolović* (Belgrad) in seinem Beitrag „Tito zum Geschenk. Rituale des Schenkens an das Staatsoberhaupt im ehemaligen Jugoslawien“ zwei Aspekte des Personenkults um Josip Broz Tito, die in offizieller Lesart die „Liebe und Achtung gegenüber seiner Person und seinem Werk“ ausdrücken sollten. Es geht sowohl um das Verschicken kollektiver oder persönlicher Geschenke als auch um den Staffellauf anlässlich Titos Geburtstags. Von 1945 bis 1987 wurden mehr als 20 000 Staffeln mit Geburtstagskarten für Tito getragen. Bis 1956 empfing Tito persönlich die Hauptstaffeln aus den Händen der Schlussläufer, während die lokalen Staffeln den Regierungsvertretern in ihren jeweiligen Bestimmungsorten überreicht und an das Depot in Belgrad weitergeleitet wurden. Ab 1957 gab es eine spezielle Staffel der Jugend, bei der ein extra angefertigter hohler Stab in Form einer Fackel von Ort zu Ort getragen wurde, in dem sich die Geburtstagskarte befand. Mit der Machtübernahme durch Slobodan Milošević in Serbien trat eine andere Art Symbol der politischen Macht und Einheit in den Vordergrund, wobei Reliquien von Heiligen und Dichtern instrumentalisiert wurden. Auch der Beitrag von *Ulf Brunnbauer* (Regensburg) „Feierliche Gesellschaftspolitik: Festkultur und Ideologie im sozialistischen Bulgarien“ beschäftigt sich mit der politischen Perspektive. Dem staatlichen Kulturmanagement oblag unter anderem die Aufgabe neue Rituale zu entwerfen, die sowohl

sozialistische Ideale vermitteln als auch feierlich genug sein sollten, um religiöse Feste zu ersetzen. Beispiele für „neue“ Feste im Lebens- wie Jahreslauf sind die Namensgebung, der Schuleingang oder der Internationale Frauentag. Mit Letzterem beschäftigt sich *Magdaléna Paríková* (Bratislava) ausführlicher. Ihre Studie „Der ‚Tag der Frau‘ (8. März) im Kontext des Transformationsprozesses in der Slowakei“ verweist auf die veränderte Perzeption dieses Feiertags, in dessen Mittelpunkt die Arbeiterin stand, der die Auszeichnungen und politischen Festansprachen im Wesentlichen galten. Der politische Aspekt des Frauentags trat bereits in sozialistischer Zeit in den Hintergrund, sodass er auch nach der Wende weiter begangen wurde, jetzt allerdings nicht mehr während der Arbeitszeit und am Arbeitsplatz. Den ersten Themenblock beschließt der englischsprachige Beitrag von *Aleksandra Marković* (Belgrad/Amsterdam) „Guča is Guča: Ideological Transformations of a Music Festival“, der sich mit dem Blasmusik-Festival in der serbischen Kleinstadt Guča befasst und die wesentlichen ideologischen und politischen Wandlungen seit den 60er-Jahren verfolgt.

Der zweite Themenblock „Arbeit – Feier – Ritual“ bündelt vier Beiträge, in denen Feste und Feiern in ihrem Zusammenhang mit der Arbeitswelt betrachtet werden. *Violeta Kotseva* (Sofia) schildert in „Vom ‚Lenin-Säbotnik‘ zum ‚Osterputz‘. Öffentliche Hygiene als Fest und als bürgerliche Aufgabe“ den offiziellen Diskurs über die „Lenin-Sonnabende“ im sozialistischen Bulgarien und deren Transformation in einen festlichen Osterputz öffentlicher Räume in der postsozialistischen Periode. Sie stützt sich auf Zeitungsartikel, Interviews und Internet-Recherchen zwischen 1970 und 2000. Zum 100. Geburtstag Lenins im April 1970 wurde er als Tag des „freiwilligen“ Arbeitseinsatzes eingeführt. Zum einen arbeiteten die Menschen unentgeltlich an den Feiertagen in ihren Betrieben, zum anderen putzten und gestalteten sie den öffentlichen Raum ihrer Gemeinde, aufbauend auf der Tradition des Osterputzes, der das Aufräumen und Reinigen in allen Bereichen des Alltagsleben meint. Initiativen nach der Wende, an den Osterputz für öffentliche Räume anzuknüpfen, zeigten wenig Erfolg. Einem anderen Aspekt widmet sich der Artikel „Zwischen Arbeit und Feier: eine ‚Brigade der sozialistischen Arbeit‘ an der Akademie der Wissenschaften“ von *Jana Nosková* und *Jana Pospíšilová* (Brno). Am Beispiel des eigenen Akademie-Instituts in Brno zeigen die Autorinnen, mit welchen Zielen die „Brigade“ Mitte der 70er-Jahre gegründet wurde und wie sich die politische Seite zunehmend zugunsten von Ausflügen, Unterhaltungsveranstaltungen und Feiern am Arbeitsplatz verlor. Mit dem Wandel von Feiern am Arbeitsplatz nach der politischen Wende in Bulgarien beschäftigt sich auch der Aufsatz von *Ivanka Petrova* (Sofia) „Feiern und Rituale in der postsozialistischen Arbeitswelt Bulgariens“. Anhand ihrer empirischen Forschungen im Unternehmen Herbalife International wird deutlich, dass sich traditionelle Formen des informellen Feierns mit Formen westlicher Betriebsfeiern mischen. Sie untersuchte das zehnjährige Gründungsjubiläum der Firma in Bulgarien und andere Feiern der Belegschaft und stellt zusammenfassend fest, dass die Feierformen eine wichtige Rolle für die Verpflichtung der Mitarbeiter spielen, sowohl die Ziele des Unternehmens zu verfolgen als auch sich in die Belegschaft zu integrieren. *L'ubica Herzanová* (Bratislava) geht in ihrem Beitrag „In Rente gehen – Verlassen des Arbeitsplatzes als Übergangsritual?“ der Frage nach, welche Rechte und Pflichten der Mensch nach Verlassen des Arbeitsplatzes hat und welche Funktionen dann die Feierlichkeiten als begleitendes Phänomen übernehmen. Anhand von vier Fallbeispielen aus der heutigen Slowakei zeigt sie, dass das Modell der Arbeitszeit grundlegend die Zeitorganisation von Lebensprozessen bestimmt und Pensionierungen damit – als markante Wendepunkte in der sozialen Entwicklung – als Übergangsriten fungieren.

Der dritte Themenblock fokussiert mit der Überschrift „Fest und nationale Identität“ Entwicklungen auf nationalstaatlicher Ebene. *Christian Giordano* (Fribourg) vergleicht in seinem Beitrag „Disputed Historical Memories: Struggling for Recognition Through Localities, Symbols, and Rituals“ Konstruktionen nationalen Erinnerns in Lettland, Bulgarien und Kambodscha anhand öffentlicher Repräsentationen, Symbole und Praktiken des Feierns. Beeinflusst durch nationale oder ethnische Konflikte geschieht dies zum Teil sehr kontrovers. *Radost Ivanova* (Sofia) untersucht in ihrem Aufsatz „Globalization and National Identity in contemporary Bulgarian Rites, Holidays, and Rituals“ den Wandel bulgarischer Feste und Rituale seit 1990. *Jasna Čapo-Žmegač* (Zagreb) analysiert „Eine wiederbelebte Tradition und die kroatische Identität“ im dalmatinischen Dorf Pupnat auf der Insel Korčula Ende der 90er-Jahre, in deren Mittelpunkt die rituelle Köpfung eines Ochsen steht. Sie hinterfragt die Rolle, die der öffentliche Diskurs diesem Brauch bei der Konstruktion der modernen kroatischen Identität zuordnet. Unter dem Gesichtspunkt eines politischen Übergangsrituals betrachtet *Gabriela Kiliánová* (Bratislava) in ihrem Artikel „Die EU-Beitrittsfeier der Slowakei als politisches Ritual“ den Beitritt der Slowakei am 1. Mai 2004 in die Europäische Union. Anhand der Drei-Phasen-Struktur der „rites de passage“ von van Gennep – das Ausgrenzen aus der eigenen Gruppe, der Übergang und die Aufnahme in die neue Gruppe – untersucht sie, welche zentrale Botschaft die Organisatoren des Vorabends (30. April 2004), des „Abends der Slowakischen Republik“, den Bürgern der Slowakei und der Europäischen Union vermitteln wollten und welche Elemente (Worte, Gesten, Bilder und Musik) sie dafür verwendeten. So schufen die zahlreichen Feierlichkeiten in Bratislava die Möglichkeit, den EU-Beitritt des Landes als einen einmaligen und historisch außerordentlich wichtigen Moment in das individuelle und vor allem kollektive Gedächtnis der Bürger der Slowakei einzuprägen.

Der vierte Themenblock „Fest und ethnische, regionale und lokale Identität“ richtet das Augenmerk stärker auf die Minderheitenperspektive. *Jana Nosková* (Brno) stellt in ihrem Beitrag „Das Walachische Königreich – Volkskultur als Ressource?“ ein Projekt vor, das Elemente der Volkskultur mit modernem Tourismus erfolgreich verbindet. In der Walachei, einer bergigen Landschaft im östlichen Teil Mährens, siedelten neben Bewohnern aus nahen mährischen Gebieten Einwanderer aus der Slowakei, Polen, Rumänien und der Ukraine. Die reichhaltige – ethnisch gemischte – Volkskultur des Gebiets wurde schon zur Prager volkskundlichen Ausstellung 1895 öffentlich präsentiert. 1999 initiierte ein privates Reisebüro das Projekt „Walachisches Königreich“, dessen Hauptveranstaltung in einer Wanderung durch die Region mit einem „Walachischen Reisepass“ besteht. Eine eigene „Währung“ und der „König“ ergänzen die touristische Attraktion ebenso wie volkskulturelle Elemente, indem auf die lokale Geschichte, Folklore, Kleidung und Sprache zurückgegriffen wird. Damit wird sowohl der Tourismus in die Region gefördert als auch die lokale Identität gestärkt. Am Beispiel des Kirchweihfestes im multiethnischen Ort Groß-Sankt-Nikolaus macht der Soziologe *Anton Sterbling* (Rothenburg/Görlitz) in seinem Beitrag „Kirchweih bei den Banater Schwaben. Gestaltung und Funktionswandel“ deutlich, wie sich dieses – in den 60er-Jahren noch ausschließlich von (deutschen) Jugendlichen der Banater Schwaben in Rumänien getragene – Fest in der Gegenwart zu einer Veranstaltung gewandelt hat, die einerseits immer noch inszenierter Ausdruck kultureller Identität der Banater Schwaben ist, andererseits aber sich ethnisch immer mehr öffnet und „Züge einer Folklore- und Nostalgieveranstaltung“ annimmt. *Ágnes Hesz* (Pécs) skizziert unter dem Titel „Festival and Local Identity in a Hungarian Village“ die Gestaltung und Durchführung eines neuen Dorffestes durch die jüngere, nicht mehr im Dorf wohnende Elite und die daraus

folgenden Konflikte in Ungarn. Auf generationenspezifische Unterschiede verweist auch *Max Matter* (Freiburg) in seinem Beitrag „Wir feiern deutsch“. Wie sich eine ethnische Minderheit die nationale Ausrichtung ihrer Bräuche vorstellt“, in dem es um die Entwicklung einer regen Brauchfreudigkeit in Ortsgemeinschaften der Karpatendeutschen in der Slowakei nach der Wende geht. Während ältere Mitglieder auf einen national eingefärbten Folklorismus setzen, sind die Jugendverbände eher auf der Suche nach altersgemäßen Ausdrucksformen ihres „Deutsch-Seins“. *Michaela Ferencová* veranschaulicht am Beispiel der feierlichen Enthüllung zweier Denkmale für den Slowaken Anton Bernolák und für den Ungarn György Széchényi in Nové Zámky, wie in einer südslowakischen Kleinstadt mit einer ungarischen Minderheit anlässlich öffentlicher Repräsentationen ethnische Gleichberechtigung und lokale Identität praktiziert werden („Enthüllungsfest und Identitätspolitik. Zur Förderung ethnischer Toleranz und lokaler Zugehörigkeit in der Südslowakei“). *Joanna Bar* (Krakau) untersucht in „Die Straßen Krakaus. Zeugen der Feiern und Feste ihrer Bewohner sowie deren Beteiligung am politischen Leben der Stadt (1956–2005)“ das Feiern nationaler und religiöser Feste auf den Straßen Krakaus in den letzten 50 Jahren und weist auf die Rolle der Straße als öffentlichen Raum und als Szene festlicher Aktivitäten hin.

Der fünfte und letzte Themenbereich nimmt mit der Überschrift „Fest – Tradition – Religion“ ausdrücklich den religiösen Aspekt auf. *Dorota Simonides* (Opole) konzentriert sich im Beitrag „Der Einfluss der Wende auf das Brauchtum in Polen: das Beispiel der oberschlesischen Region“ zunächst auf den zweiten Schwerpunkt dieses Blocks, auf die Wiederbelebung traditionellen Brauchtums und die Revitalisierung (durchaus hybrider) kultureller Identität in der oberschlesischen Region um Oppeln. Sie stellt unter anderem fest, dass Bräuche gegenwärtig intensiv reaktiviert werden, traditionelle Werte und überliefertes Wissen als Kompensation heutiger moralischer Relativität fungieren und gerade der politische Wandel die Entstehung neuer Festtraditionen bedingt, die den veränderten Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Der Beitrag von *Évá Pócs* (Pécs) „Szókefalva/Seuca: ein neuer Wallfahrtsort von neuer Bedeutung“, betrachtet die Besonderheiten eines neuen katholischen Wallfahrtsortes in Rumänien. Szókefalva ist eine Gemeinde mit gemischter Bevölkerung – die Mehrheit der Einwohner sind Ungarn reformierten Glaubens neben Rumänen und Roma – und mehreren Konfessionen. Hinsichtlich des Inhalts, des Textes der Visionen und der „Marien-Botschaften“ vertritt Szókefalva als Wallfahrtsort den Typ der modernen, auf Visionen beruhenden Marien-Wallfahrtsstätte der jüngeren Zeit. Aber aufgrund der verschiedenen Ethnien und Konfessionen weicht er von der Entwicklung anderer katholischer Gnadenstätten in Rumänien ab, da er nicht auf eine ausschließlich religiöse und ethnische Identität fokussiert, sondern darauf, einen Wallfahrtsort jenseits religiöser und nationaler Grenzen zu etablieren. *Claus Stephani* (München) analysiert in „Rückkehr zur Tradition. Aspekte der Wandlung von Identität und Lebensweise im rumänischen Judentum nach der Wende 1990“ den Wandel in Brauchtum und Lebensweise rumänischer Juden. Bei den wenigen Tausend in Rumänien verbliebenen Juden ist seit der Wende sowohl eine Revitalisierung religiöser Riten und Bräuche als auch ein Aufblühen jüdischer Festkultur erkennbar, an der nicht nur jüdische Gemeindemitglieder, sondern zunehmend andere Interessierte teilnehmen. Schließlich führt der letzte Beitrag in die ehemalige DDR. *Heike Müns* (Oldenburg), die selbst in der DDR sozialisiert wurde und dort wissenschaftlich gearbeitet hat, beschäftigt sich in ihrem Aufsatz „Wende – Sonnenwende. Der alte und neue Festkalender in ‚Ostdeutschland‘“ mit Inhalten und Zielen der sozialistischen Feste und der nach der Wende wiederbelebten Feste. Sie beginnt mit einer Auflistung der offiziellen Feste von Januar bis Dezember 1989 in der DDR und verweist

darauf, dass der Kalender auf einen „Arbeiter- und Bauernstaat“ ausgerichtet war, was sich unter anderem in Ritualen, in Liedern und in der Erziehung widerspiegelte. Sie benennt entsprechende Feierelemente, wie beispielsweise eigens dafür komponierte Lieder usw. Im Gegensatz zu allen anderen Beiträgen fällt hier ein starker emotionaler Bezug auf, der teilweise tendenziös wirkt, wie das folgende Beispiel belegt: „Wer nach der äußeren Erscheinung anders war, also abwich von der ziemlich trostlosen Kleidung aus sozialistischer Produktion und den Kennzeichen der Mangelwirtschaft, dem Einheitshaarschnitt (den man besonders am 8. März, dem Internationalen Frauentag ‚brigadeweise‘ vorfand), den Geruch (der vorgegeben war durch die schweren süßlichen Parfüms aus der Sowjetunion), der Wohnungseinrichtung, der Auswahl der Bücher bis hin zur politischen Äußerung, entsprach nicht der Norm eines sozialistischen Bürgers, zählte zu den missliebigen Individualisten.“ (S. 354) Eine sachlichere Wortwahl hätte hier sicher dasselbe ausdrücken können und wäre wünschenswert gewesen. Im zweiten Teil ihres Artikels wendet sich Müns der heute in einem Dorf in Mecklenburg-Vorpommern gefeierten Sommersonnenwende zu mit dem Fazit, dass auf ältere, lokale Feste in modernisierter Form zurückgegriffen wird und die postsozialistischen Gesellschaften sich bereits völlig im Sog der Globalisierung befinden.

Insgesamt gesehen bietet der vorliegende Sammelband ein beeindruckendes Bild und einen sehr guten Überblick über Feste, Feiern und Rituale im östlichen Europa seit der Wende von 1990. Die Beiträge sind inhaltlich fundiert, solide und kenntnisreich. Schwarzweißabbildungen ergänzen die Texte, manchmal hätte man sich mehr von ihnen gewünscht. Angenehm fällt die gute redaktionelle Bearbeitung aller Beiträge auf, bis auf kleine Ausnahmen bei der Schreibweise der Autorennamen. Insgesamt erscheint das Buch empfehlenswert, da es auch der deutsch- und englischsprachigen Öffentlichkeit die Möglichkeit bietet, aktuelle Entwicklungen und Trends bei den Lebens- und Jahresbräuchen in den ehemaligen sozialistischen Staaten zu verfolgen.

*Ines Keller*

*Modern aus Tradition / Moderni z tradicije. Ansichten zu den Kulturen der Roma/ Zigeuner / Widy na kultury Romow/Cyganow.* Hrsg. Sorbisches Museum, Bautzen 2009 (Katalog), 64 S.

Die Volksgruppe der Roma stellt mit inzwischen rund 10 Millionen Menschen die größte Minderheit Europas dar. Dabei gilt sie gemeinhin weder als eigene Nationalität – trotz eigener Verbände und Roma-Nationalfahne seit 1971 –, noch bilden die Roma eine soziokulturell homogene Gruppe. Dennoch fanden und finden sie sich in Europa seit Jahrhunderten einem Klischee gegenüber, das in seinem stereotypisierenden Zugriff vermeintlich klare Charakteristika dieser Minderheit in vorrangig diskriminierender Absicht festgeschrieben hat. Solchen Zuweisungen eignet freilich kein hohes Alter und damit erst recht keine irgendwie „naturhaft“ entfaltete Basis. Vielmehr ist für Europa die typisierende Konstruktion des „Zigeuners“ in enger Verbindung mit der Erfindung der Nation (seit Ende des 18. Jahrhunderts) zu sehen, wie jüngst Uerlings/Patrut<sup>1</sup> deutlich festgestellt haben. Hinreichend Anlass also, in unserer globalisierenden Moderne

<sup>1</sup> Herbert Uerlings/Julia-Karin Patrut (Hgg.): „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Frankfurt a. M. u. a. 2008.